

organ

Journal für die Orgel

_CD im Abo plus+: Hyelin Lee | Vierne, Fauré, Pierné, Dupré

_Thema: Wege der Kommunikation pro organo

_Firmenporträt: Herzog Leder

_Nachruf: Trauer um Dr. Peter Hanser-Strecker

1/2026

www.organ-journal.com



14,50 Euro



4 194662 714507

SCHOTT

Markus Meier
Geächtet, geliebt und geduldet

Die Orgel im nachreformatorischen Toggenburg
Chronos, Zürich 2025,
400 Seiten, 48 Euro



Die in einigen Talschaften der deutschsprachigen Schweiz im 18. und 19. Jahrhundert verbreiteten Hausorgeln wurden und werden mangels Detailkenntnis gelegentlich als bloße Liebhaberei unterschätzt. Dass ihre Entstehung, Verbreitung, Verwendung und Umsetzung handfeste glaubensgeschichtliche und kirchenpolitische Ursachen haben, weist Markus Maier in seiner detaillierten Studie über Orgeln für die meist kleinen Ortschaften des ostschweizerischen Toggenburg (Kanton St. Gallen) nach. Im Vergleich zu anderen reformierten Gebieten der Schweiz wurden Orgeln hier deutlich früher – bereits nach 1700 – (wieder) im Gottesdienst verwendet, wenngleich diese Entwicklung örtlich unterschiedlich und zögerlich verlief. Letzteres hängt mit der oft paritätischen Nutzung der Kirchen in kleinen Dörfern zusammen: Folglich wurde über die Zuständigkeit, sprich: die Bezahlung, gestritten; historisch bedingt hatte vielerorts die Fürstabtei St. Gallen noch das Sagen. Vor allem den aus Württemberg importierte Pietismus mit seinen Hausandachten sieht Meier als Triebfeder für die allmählich erstarkende Orgelkultur, ebenso das bürgerliche Kulturleben, zu dem etwa im nahen Winterthur oder Zürich ein traditionsreiches Collegium musicum zählte.

Nach einleitenden Kapiteln zur Religionsgeschichte im Toggenburg betrachtet Meier mit ausführlichen Zitaten zunächst die Musik- und Orgelgeschichte der einzelnen Ortschaften. Sodann widmet er sich systematisch den hier wirkenden Orgelbauern. Spätestens hier wird klar, dass das Gebiet südlich des Bodensees nahe der Grenze zu Liechtenstein bestens mit den Kul-

turzentren des weiteren Alpenraums vernetzt war: Es fallen auch überregional bekannte Namen, etwa die der Orgelbauer-Familien Bossart, Scherrer oder Walpen. Selbst wenn für das Toggenburg durchweg Instrumente bescheidenen Umfangs entstanden, so überrascht die Ausstrahlung in andere Landschaften: Ein wohl 1813 von Johann Melchior Grob erbautes dreiregistriges Werk steht im Bachhaus Eisenach. Selbst die 6 ½ kg Metall sollten 1917 für die Rüstung eingezogen werden, was Direktor Georg Bornemann jedoch erfolgreich verhinderte. – Ausführlich behandelt Meier die Typologie von Hausorgeln der einheimischen Orgelbauer Wendelin und Joseph Looser. Der ausgiebige Anhang enthält weitere Dokumente hierzu sowie zum geistesgeschichtlichen Umfeld.

Die umfangreiche Bibliografie zu gliedern, ist gut gemeint. Ihre Unterteilung in die schwer abgrenzbaren Gebiete „Orgelgeschichte“, „Kirchen-, Kunst- und Konfessionsgeschichte“, „Pietismus“ und „Kulturgeschichte“ erschweren es jedoch, einzelne Einträge aufzufinden. Ein Orts- und Personenregister auf den verbliebenen Leerseiten wäre hilfreich gewesen und hätte es erleichtert, auf Daten zu einzelnen Orgelbauern oder zu Referenz-Instrumenten gezielt zuzugreifen. Neben der feingliedrigen Erschließung des Orgel- und Quellenbestandes im Toggenburg liegt eine wesentliche Stärke von Markus Meiers Arbeit in der Darstellung der vielfachen Bezüge zu den Nachbarregionen.

Markus Zimmermann

Johannes Matthias Michel
Mein erster Ton heißt fis
Orgelschule für den Anfang
81 Seiten, Spiralbindung,
Strube Edition 3728



Johannes Matthias Michel – Organist, Komponist und Pädagoge, bekannt durch seine jazzig gefärbten Orgelstücke – legt hier eine Schule vor, die auf eine hochaktuelle Situation reagiert: Orgelunterricht für Anfängerinnen und Anfänger ohne vorausgehende Klavierausbildung, besonders für Kinder. Im Vorwort formuliert er sein zentrales Anliegen: das Pedal von Beginn an zu integrieren und Hemmungen gar nicht erst entstehen zu lassen.

Der Band gliedert sich in fünf Kapitel, die laut Vorwort parallel genutzt werden sollen: Grundlagenstücke, vierhändige Literatur, Improvisationsanregungen, Pedalübungen und -soli sowie Etüden und Fingerübungen. Die meisten Stücke stammen aus der Feder des Autors oder sind von ihm bearbeitet.

Besonders diskutabel ist Michels Entscheidung, mit einer Obertaste zu beginnen. Ergonomisch ist dies schlüssig begründet, auch die „Entmystifizierung“ der Vorzeichen ist ein sympathischer Gedanke. In der Praxis jedoch wirkt das frühe, dichte Auftreten von Vorzeichen – bereits im zweiten Stück stehen *gis* und *as* – auf Anfängerinnen und Anfänger visuell anspruchsvoll. Wie und wann systematisch Notenlesen aufgebaut werden soll, bleibt offen. Der Schwierigkeitsgrad steigt rasch: Schon ab Stück 15 verlässt man die Fünf-Finger-Lage, bald folgen Hilfslinien, dann wieder überraschend leichtere Sätze. Eine klar erkennbare Progression fehlt.

Inhaltlich zeigt sich der Band vielseitig: Übungsstücke mit humorvollen Titeln wechseln sich ab mit Chorälen, traditionellen Stücken, freien Charakterstücken und Bearbeitungen. Stilistisch reicht das Spektrum von Gospel, Dixie, Rock

und Swing bis zu kleinen Präludien und barocken Anklängen. Bekannte Melodien wie *Greensleeves* oder *Go down Moses* begegnen Neukompositionen des Herausgebers. Der einheitliche Tonsatz verrät die Handschrift eines Komponisten, klassische Formen wie Fuge, Toccata oder Trio bleiben jedoch ausgespart.

Sehr gelungen ist das Improvisationskapitel mit unmittelbar umsetzbaren Ideen, die Kreativität fördern und durchaus auch für Aufführungen geeignet sind. Ein weiteres Plus ist das Kapitel zur vierhändigen Literatur: Der leichte Secondo-Part erlaubt es anderen Schülerinnen und Schülern mitzuspielen, viele Duostücke funktionieren auch solistisch und überzeugen mit klangvollen Motiven, reizvollen Taktwechseln und Anklängen an Bekanntes wie Griegs *Morgenstimmung*.

Das Layout ist praxisnah (Spiralbindung, meist ein Stück pro Seite), das Notenbild allerdings für Kinder eher klein und durchgängig in Schwarz-weiß. Einzelne Druckfehler, fragwürdige Reimtexte und teils unübersichtliche Notation durch viele Vorzeichen trüben den Gesamteindruck. Ein thematisch sortiertes Verzeichnis sowie methodische Hinweise zu Registrierung, Tempo, Haltung oder Übestrategien wären wünschenswert.

Fazit: Eine inspirierende, stilistisch breite Sammlung mit hörenswerten, klangschönen Stücken und eigenständigem pädagogischen Ansatz. Als umfassend strukturierte Orgelschule bleibt der Band hinter seinen Möglichkeiten zurück. In den Händen einer engagierten Lehrkraft jedoch bietet er reiches (Begleit-) Material und viele Momente echter Spielfreude.

Carolin Kaiser